

Gerhard Neumann/Julia Weber (Hg.)

Lebens- und Liebesarchitekturen

Erzählen am Leitfaden der Architektur

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

 **rombach** verlag

Inhalt

GERHARD NEUMANN / JULIA WEBER

›Lebens- und Liebesarchitekturen‹

Zur Fragestellung und Konzeption des Bandes 9

Kulturwissenschaftliche Perspektiven

WOLFGANG SCHÄFFNER

Bauen, Beschreiben, Wohnen

Zur architektonischen Verfertigung des begehrenden Subjekts 31

SUSANNE LÜDEMANN

Die Sprache der Architektur und die Architektur der Sprache

Freuds Topologie 51

SUSANNE STRÄTLING

Die Baubarkeit der Welt

Architekturmetaphorik in der russischen Moderne 73

SUSANNE HAUSER

Imaginationen der Zukunft

Architektonische Subjektphantasien der 1960er bis 90er Jahre 99

Architektur als Wahrnehmungsdispositiv

JAN VON BREVERN / JAN NIKLAS HOWE

Die Verwüstungen des Luxus

Einrichtung und Subjektivität bei Diderot 125

GERHARD NEUMANN

Turm und Fenster in Stendhals Roman *La Chartreuse de Parme* 141

NIKLAUS LARGIER

›Haptoplastik‹

Architektur, Wahrnehmung, Erotik in Musils

Der Mann ohne Eigenschaften 161

SVEN LÜDER

Roland Barthes' *La Tour Eiffel*

Über die Verschränkungen von Leben und Architektur

in einem semiologischen Essay 173

Architektur als Medium
poetologischer Reflexion

HANS-GEORG VON ARBURG

Patent Krespel

Baugeschichten zum Geschichtsbauen bei E.T.A. Hoffmann 197

JULIA WEBER

Kontingenz und Konstruktion in Goethes Roman

Die Wahlverwandtschaften 219

LENA ABRAHAM

Schloss – Nest – Glashaus

Erzählen als natürliche Erneuerung in Adalbert Stifters

Die Narrenburg 241

JULIA DETTKE

Literatur als Architektur?

Zur Poetologie gebauter Räume in Alain Robbe-Grillet's

Topologie d'une cité fantôme 267

Poetische Funktionen
von Architektur

JANA SCHUSTER

Wohnen im Gewebe

Haus, Hülle und Haut in Adalbert Stifters *Abdias* 289

DORIT MÜLLER

Architekturen der Krise

Heinrich von Kleists *Der Fiedling* 317

MICHAEL OTT

»in einem dieser anscheinend verlassenem Gebäude«

Architektur und Melancholie in W.G. Sebalds *Die Ausgewanderten* ... 335

Architektur und Bewegung

MICHAEL NAVRATIL

Mobile Machtgebilde

Bewegung und Architektur in Kafkas Roman *Der Verschollene* 363

JÖRG DÜNNE

Vom Stahlelefanten zum Wohnmobil

Mobile Lebens- und Schreibarchitekturen bei Jules Verne

und Raymond Roussel 385

Abbildungsverzeichnis 409

Autorinnen und Autoren 413

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

GERHARD NEUMANN / JULIA WEBER

»Lebens- und Liebesarchitekturen«
Zur Fragestellung und Konzeption des Bandes

I.

»Ich meine, die Form sei ein biologisches Bedürfnis [...] nicht im gewöhnlichen »naturwissenschaftlichen« Sinn des Wortes, sondern ganz tief: als Bedürfnis, die *Ganzheit* des Lebens zu erfassen«,¹ erklärt der junge Georg Lukács im Jahr 1910 in einem Brief an seinen Freund Leo Popper. Lukács' Gedanken kreisen zu dieser Zeit zum wiederholten Mal um den »Stoff« des biologischen Lebens, das gestaltlos sei und daher einer (künstlerischen) Formgebung bedürfe: »[D]ie Formen aber umgrenzen einen Stoff, der sich sonst luftartig im All auflösen würde.«² Die Möglichkeiten der Kunst und insbesondere der Literatur, die inneren Regungen und Gefühle des Menschen in eine Form zu fassen und dem Leben eine Einheit und Gestalt zu geben, ist ein Thema, das Lukács auch in seiner kurze Zeit später erscheinenden Essaysammlung *Die Seele und die Formen* beschäftigt und das auch noch seine einige Jahre später publizierte *Theorie des Romans* prägt. Das von Lukács problematisierte Verhältnis zwischen Form und Leben – das er in der *Theorie des Romans* zu einem unlösbaren Problem der Moderne erklärt – beschreibt eine zentrale Spannung, an der sich der moderne Roman und im Speziellen der Bildungsroman des 19. und 20. Jahrhunderts abarbeitet. Der Bildungsroman will »Leben erzählen«. Er tut dies, indem er eine Lebensgeschichte konstruiert, die das biologische Leben im Sinne des griechischen Wortes *zoe* (»Lebendigkeit«) in ein *bios*, ein »gestaltetes Leben« überführt. Dafür leitet er einen Protagonisten, der als »ungebildeter« Organismus in die Kultur hineingeboren wird, schrittweise durch verschiedene Bildungs- und Formungsszenarien. Er stellt dar, wie ein aus der Natur geborener Organismus zum Leben erwacht und sich einem kulturellen System gegenüber sieht, in das er sich einfinden muss. Was durch den Übergang vom Organismus zur Konstruktion erreicht werden soll, ist geformte Natur – ein Lebenslauf oder eine »Lebenskarriere«.³

¹ Georg Lukács: Briefwechsel 1902–1917, hg. von Éva Karádi, Stuttgart 1982, S. 134.

² Ders.: *Die Seele und die Formen*, Berlin 1911, S. 16.

³ Zu diesem Begriff vgl. Niklas Luhmann: *Copierte Existenz und Karriere. Zur Herstellung von Individualität*, in: *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Ge-*

Das kulturelle System, in das der Protagonist hineinfinden muss, wird nun in literarischen Texten oftmals durch die ihn umgebenden Architekturen repräsentiert. Architektonische Räume und Elemente können in der Literatur als materielle Bedingungsgefüge fungieren, die die Herstellung des Subjekts anleiten und strukturieren – sie können aber auch dazu führen, dass es diesem gerade nicht gelingt, sich zu konstituieren.

Die Bezugnahmen auf architektonische Bauformen bei der Herstellung von Lebensarchitekturen sind vor allem in der Tradition des Bildungsromans zahlreich. Allen voran lässt sich Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* anführen, ein Text, in dem es keine Figur gibt, die nicht etwas baut oder an einem Bauwerk beteiligt ist. Von Charlottes Umbau der Parkarchitektur bis zur Renovierung der Kapelle durch den Architekten, von Eduards Vorwerk bis zu den Vermessungen des Schloss- und Parkterrains durch den Hauptmann: Die Figuren des Romans befinden sich in einem fortwährenden Prozess der räumlichen Realisierung ihrer Ideen, Konzepte und Wünsche. Mithilfe von baulichen Tätigkeiten versuchen sie sich den Übergangsraum, in dem sie leben, konstruktiv anzueignen, um so die räumlichen Bedingungen für neue Formen gelingender Lebens- und Liebesordnungen zu erschaffen – ein Vorhaben, das ihnen letztlich nicht gelingt.

Während Goethe in seinem Roman *Die Wahlverwandtschaften* seinen Figuren die Aufgabe überantwortet, ihre Lebens- und Liebeskonstruktionen selbst in die Hand zu nehmen, findet in Stifters Roman *Der Nachsommer* eine gänzlich anders gelagerte Form der Bezugnahme auf Architektur statt. In *Der Nachsommer* bauen die Figuren nicht selbst. Stattdessen wird der Held in das sogenannte »Rosenhaus« hineingesetzt, dessen Raumarchitekturen extra dafür geschaffen sind, ihn – vor allem in Liebesangelegenheiten – sanft zu erziehen. Dieses Haus etabliert eine harmonische Ordnung, die keinen Raum bietet für Lücken, Ecken oder Unordnung; Heinrich muss sich – genauso wie der Leser – nur lange genug in seinen Zimmern aufhalten, um deren pädagogische Wirkung zu erfahren.⁴

Selbst Kafkas Roman *Der Prozess*, auf den der Begriff des Bildungsromans nicht mehr wirklich zutrifft und für den sich in den letzten Jahren die Be-

schaften, hg. von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim, Frankfurt a.M. 1984, S. 191–200.

⁴ Vgl. hierzu Rina Schmeller: Die Lücken schließen. Pädagogische und poetologische Dimensionen der Architektur in Adalbert Stifters »Nachsommer«, in: HJb 21 (2013), S. 315–352.

zeichnung »Institutionenroman«⁵ durchgesetzt hat, kann noch in diesem Zusammenhang gelesen werden. Josef K. findet sich beim Erwachen verhaftet. Das ihm zugleich gegenüberstehende und ihn inkorporierende System ist das Gesetz oder die Institution, die ihn in allen umgebenden Architekturen umfängt. Die verschlungenen Korridore und unübersichtlichen Zimmerfolgen der Kanzleien des Gerichts auf dem Dachboden verbildlichen die undurchsichtigen Machtkonstellationen, denen Josef K. ausgesetzt ist. Es verwundert nicht, dass es ihm in diesen Topographien, die Grenzsetzungen von innen und außen unterlaufen, weder gelingt, in diese Architekturen »hineinzufinden« noch ihnen eine eigene Lebensordnung entgegenzusetzen. Innerhalb der Lebensarchitekturen spielt die Gestaltung von emotionalen Beziehungen und erotischen Karrieren eine zentrale Rolle. Gerade die Liebes(un)fähigkeit des Menschen bedarf oftmals eines besonderen Halts, der ästhetisch anhand von Architektur besonders sinnfällig dargestellt werden kann. Wie die Beispiele *Die Wahlverwandtschaften* und *Der Nachsommer* zeigen, spielt in die Gestaltung von »Lebensarchitekturen« meistens die von »Liebesarchitekturen« hinein: Sie dienen als Grundlage für die Ausbildung und Aufrechterhaltung (oder Zerstörung) von emotionalen Verhältnissen im Miteinander der Menschen und sind in ihrer spezifischen Ausarbeitung ihrerseits an bestimmte Raumarchitekturen gebunden.

Der vorliegende Band widmet sich den Ausdruckformen, Wandlungen und Problemen der beschriebenen Lebens- und Liebesarchitekturen und rückt sie auf doppelte Weise in den Blick: als Fallgeschichten einerseits und als Anregung für theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und Literatur andererseits. Die hier versammelten Beiträge beziehen sich auf unterschiedliche essayistische, erzählerische und experimentelle Textbeispiele, die von Denis Diderot bis Roland Barthes, von E.T.A. Hoffmann bis W.G. Sebald und von Alain Robbe-Grillet bis Raymond Roussel reichen. Sie verhandeln eine Fülle von literarischen Bezugnahmen auf Architektur aus verschiedenen Epochen und Kontexten, beziehen sich auf unterschiedliche Textsorten und Formate, lassen ein breites Spektrum von möglichen textuellen Funktionen von Architektur in Literatur aufscheinen und rücken insbesondere die Bedeutung von architektonischen Strukturen für Prozesse der Subjektkonstitution in den Blick.

Mithilfe des sowohl architektonischen als auch literarischen Schlüsselbegriffs der Konstruktion, der eine ganze Reihe von baulichen Maßnahmen umfasst,

⁵ Vgl. Rüdiger Campe: Kafkas Institutionenroman. *Der Prozess, Das Schloß*, in: Gesetz, Ironie, hg. von dems. und Michael Niehaus, Heidelberg 2004, S. 197–208.

die von architektonischen Realisierungen bis hin zu fiktionalen Architekturen und gedanklichen Konzepten reicht, möchten wir verschiedene Formen der Engführung von konkretem Bauen und Erzählen aufzeigen. Wir gehen dabei davon aus, dass die Rede von den »Bauformen des Erzählens«⁶ über das bloß Metaphorische hinausreicht. Architektonische Strukturanalogien schreiben sich vielmehr oftmals vielsagend in literarische Texte ein und werden für diese fruchtbar gemacht. Bei dieser produktiven Anverwandlung, so unsere These, handelt es sich um einen kreativen Prozess, bei dem verschiedene architektonische Bilder, Vorstellungen und Theoreme im literarischen Text neue Wege der Konzeptualisierung von Lebens- und Liebeskarrieren eröffnen und neue Erzählmöglichkeiten generieren.

II.

Mit den von uns geprägten Begriffen »Lebens- und Liebesarchitekturen« beziehen wir uns zum einen auf die von Sigmund Freud erörterte Grundstruktur einer kulturellen Dynamik, die durch das Spannungsfeld zwischen ›Organismus‹ und ›Konstruktion‹ entsteht, und zum anderen auf Nietzsches metaphorische Bezugnahmen auf Architektur. Freud begreift ›Kultur‹ als dasjenige, was dem Organischen aufgesetzt wird, als »die ganze Summe der Leistungen und Einrichtungen [...], in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Ahnen entfernt und [...] dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen unter den Menschen« dient.⁷ Freud zufolge wird der natürliche Organismus, das ›infans‹ mithilfe von konstruktiven Strategien in ein Ensemble von kulturellen Werten, Zeichen, Ordnungen und Institutionen überführt. Kultur zeichnet sich in dieser Perspektive durch eine konstruktive Doppelfunktion aus: Sie bietet dem Menschen einerseits architektonischen Schutz gegen die Unbilden der Natur und regelt andererseits – mithilfe von gesellschaftlichen Konstruktionen (durch Rituale, gesellschaftliche Regeln und Institutionen) – den ›Verkehr‹ der Menschen untereinander. Architektonische und gesellschaftliche Konstruktionen erweisen sich so als eng miteinander verwoben. Denn die geschützten Räume, in denen gelebt und geliebt, gegessen und gesprochen, philosophiert und produziert werden kann, entstehen einerseits durch reale

⁶ Eberhart Lämmert: *Bauformen des Erzählens*, Stuttgart 1955.

⁷ Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*, in: *Ders.: Studienausgabe*, Bd. 9, hg. von Alexander Mitscherlich u.a., Frankfurt a.M. 1974, S. 191–270, hier S. 220.

bauliche Tätigkeiten; die verschiedenen Lebens- und Liebesordnungen, die in diesen gebauten Räumen ihr Zuhause finden, werden andererseits aber auch kulturell ausgehandelt und ihrerseits ›konstruiert‹.

Blickt man von hier auf das 18. und 19. Jahrhundert zurück, so zeigen sich zwei leitende, aber widersprüchliche Auffassungen über die architektonische Überformung des Organisch-Natürlichen durch das Kulturelle. Positiv wird sie in Kants Abhandlung *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte* (1786) gewertet. Für Kant verspricht erst die aufgeklärte Bearbeitung des menschlichen Naturkörpers durch kulturelle Praktiken zu einem gebildeten und selbstbestimmten Individuum eine gelingende Lebenskarriere. Liest man seine Abhandlung als Entwurf zu einer Anthropologie der Lebenserzählung, so lässt sie sich als positive Stimme zur Konstruktion von Lebensarchitekturen deuten, deren Auswirkungen sich vor allem im frühen 19. Jahrhundert bemerkbar machen. Das Erzählen des eigenen Lebens wird in dieser Perspektive zu einer, wenn nicht sogar zu *der* Möglichkeit, die Verwandlung des Naturwesens Mensch in ein selbstbestimmtes Individuum in der Kultur voranzutreiben. Ein Gegenmodell zu Kants optimistischem Lebensbauplan wird von Nietzsche in seinem Text *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* (1873) entworfen. Denn für Nietzsche hat die kulturelle Konstruktion, an der die ganze Menschengemeinschaft arbeitet, keinerlei *fundamentum in re*. Der »complicierte[] Begriffsdom«, an dem das »gewaltige[] Baugenie« Mensch arbeitet, hat keinen stabilen Bezug zu einer zugrunde liegenden Natur und muss daher »wie aus Spinnefäden sein, so zart, um von der Welle mit fortgetragen, so fest, um nicht von jedem Winde auseinander geblasen zu werden.«⁸

Es ist nicht zu übersehen, dass Nietzsches Rede vom »Aufthürmen eines unendlich complicierten Begriffsdoms« auf den Turmbau zu Babel, die Architektur der Architekturen, anspielt. Im Zeichen der babylonischen Sprachverwirrung bestreitet Nietzsche jede sprachliche Erkenntnisvermittlung, weil alles Sprechen eine Rede in absoluten Metaphern ist, die – wie Spinnennetze – ein instabiles Fundament für historisch wandelbare Kulturkonstruktionen darstellen. Dass der ›vernünftige‹ Mensch sich dennoch »eine Kultur gestalten und die Herrschaft der Kunst über das Leben gründen« kann,

⁸ Friedrich Nietzsche: *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, in: Ders.: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 1, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988, S. 873–890, hier S. 882.

macht den »Begriffsbau« gleichwohl verzweifelt sinnvoll.⁹ Es komme, so Nietzsche, darauf an, sich schöpferisch zu ihm zu verhalten.

Für unseren Zusammenhang ist entscheidend, dass Nietzsche in seinem Essay das Phänomen der Konstruktion des vorgeblich Natürlichen geradezu systematisch mit dem Vokabular der Architektur verbindet: »Als Baugenie«, erklärt er, »hebt sich solchermaßen der Mensch weit über die Biene; diese baut aus Wachs, das sie aus der Natur zusammenholt, er hat den weit zarteren Stoff der Begriffe, die er erst aus sich fabrizieren muß«.¹⁰ Um die sprachlichen Aktivitäten der Menschen als ein »Bauen« an ihrer eigenen Subjekt-Konstitution sowie an gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fundamenten vorzuführen, setzt Nietzsche das Architektur-Vokabular beinahe planmäßig ein. Auch wenn die »complicierten Begriffsthürme« von ihm als Lügengebäude definiert werden, erscheinen sie ihm zur Herstellung dessen, was wir in Anlehnung an Nietzsche »Lebensarchitekturen« nennen, dennoch notwendig. Sein Insistieren auf Architekturmetaphern beim Nachdenken über die Konstruktion dessen, was wir unser »Leben« nennen, legt eine genauere Untersuchung der Bedeutung von Architektur für kulturelle Konstruktionsprozesse und Verfahren der Subjektkonstitution nahe.

III.

Die Forschung hat sich über diesen fundamentalen Punkt der Beziehung zwischen Architektur, Kultur und Literatur weitgehend ausgeschwiegen. Nachdem die Architektur in den Geisteswissenschaften bis in die 1990er Jahre hinein fast ausschließlich von kunstgeschichtlicher Seite thematisiert wurde – die sich meist auf einzelne Epochen und hier wiederum auf herausragende Bauwerke konzentrierte –, wurde sie in jüngerer Zeit verstärkt im Rahmen von Untersuchungen zu Infrastrukturen, Materialität und materieller Kultur oder hinsichtlich ihrer besonderen Medialität thematisiert.¹¹ Zugleich wurden mit verschiedenen historischen Ansätzen aus unterschiedli-

⁹ Ebd., S. 889.

¹⁰ Ebd., S. 882.

¹¹ Vgl. hierzu u.a. Gabriele Schabacher/Christoph Neubert (Hg.): Verkehrsgeschichte und Kulturwissenschaft. Analysen an der Schnittstelle von Technik, Kultur und Medien, Bielefeld 2013; Bernhard Siegert: Türen. Zur Materialität des Symbolischen, in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 1 (2010), H. 1, S. 151–170; Salvatore Pisani/Elisabeth Oy-Marra (Hg.): Ein Haus wie ich. Die gebaute Autobiographie in der Moderne, Bielefeld 2014; Wolfgang Schäffner: Elemente architektonischer Medien, in: Zeitschrift für Medien-

chen Disziplinen übergreifende Perspektiven auf typische Weisen entwickelt, in denen Architektur Wahrnehmung, Kommunikation und soziale Prozesse beeinflusst.¹² Langsam beginnt sich daraus eine disziplinenübergreifende Diskussion zu entwickeln, bei der Architektur aus der Perspektive von verschiedenen Fachrichtungen in philosophischen, anthropologischen, ästhetischen, medialen und performativen Zusammenhängen untersucht und als ein vielseitiger gesellschaftlicher Akteur neu in den Blick gerückt wird.¹³ So sind in den letzten Jahren – nachdem die Architektur von den Literaturwissenschaften lange Zeit kaum beachtet wurde – neben zahlreichen Aufsätzen auch einige literaturwissenschaftliche Monographien erschienen, die sich den Interaktionen von Literatur und Architektur in unterschiedlichen Epochen widmen.¹⁴

Der vorliegende Band knüpft an diese Forschungen an. Er zielt bewusst darauf ab, die neueren kulturwissenschaftlichen Impulse und ihre erweiterte Perspektive auf Architektur für die Literaturwissenschaft produktiv zu machen. Einige der zentralen Fragen in diesem Zusammenhang lauten: Wie wird Architektur in der Fiktion thematisiert und repräsentiert und welche Bedeutung kann ihre Darstellung in formaler, ästhetischer, narrativer und epistemischer Hinsicht haben? Was genau macht das an sich »nonverbale

und Kulturforschung 1 (2010), H. 1, S. 137–150; ZfM – Zeitschrift für Medienwissenschaft 12 (2015), H. 1: Schwerpunkt »Medien/Architekturen«.

¹² Vgl. hierzu die beiden von Susanne Hauser, Christa Kamleithner und Roland Meyer herausgegebenen Bände: Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften, Bd. 1: Zur Ästhetik des sozialen Raumes, Bielefeld 2011, Bd. 2: Zur Logistik des sozialen Raumes, Bielefeld 2013.

¹³ Vgl. hierzu Susanne Hauser/Julia Weber (Hg.): Architektur in transdisziplinärer Perspektive. Von Philosophie bis Tanz. Aktuelle Zugänge und Positionen, Bielefeld 2015. Siehe auch die Aktivitäten und Publikationen des »Netzwerk Architekturwissenschaft«, das sich die transdisziplinäre Diskussion ebenfalls auf die Fahnen geschrieben hat: <http://www.architekturwissenschaft.net/netzwerk.htm> (Stand: 29. März 2016).

¹⁴ Vgl. hierzu u.a. Jens Bisky: Poesie der Baukunst. Architekturästhetik von Winkelmann bis Boisserée, Weimar 2000; Hans-Georg von Arburg: Alles Fassade. »Oberfläche« in der deutschsprachigen Architektur- und Literaturästhetik 1770–1870, München 2008; Robert Hodonyi: Herwarth Waldens »Sturm« und die Architektur. Eine Analyse zur Konvergenz der Künste in der Berliner Moderne, Bielefeld 2010; Ines Lauffer: Poetik des Privattraums. Der architektonische Wohndiskurs in den Romanen der Neuen Sachlichkeit, Bielefeld 2011. Einen guten Überblick über neuere Entwicklungen im Bereich Literatur und Architektur geben Robert Krause und Evi Zemanek in der Einleitung zu ihrem 2014 erschienenen Sammelband Text-Architekturen. Die Baukunst der Literatur, Berlin 2014, S. 1–12.

Kommunikationsmedium«¹⁵ Architektur in einem literarischen Text erfahrbar und welche Aspekte werden durch Architektur kommuniziert, die von anderen Medien nicht erfasst werden? Welche konkreten Funktionen übernehmen hierbei ausgewählte architektonische Elemente wie Treppe, Fenster, Balkon, Tür und Korridor? Wie steuert die Bezugnahme auf bauliche Ordnungsprinzipien die Subjektkonstitution in literarischen Texten? Und welche Formen der Verschränkung zwischen architektonischem und poetologischem Entwerfen lassen sich in Erzähltexten ausmachen?

Um verschiedene Spielarten literarischer Bezugnahmen auf Architektur zu unterscheiden, empfiehlt es sich, von einem »erweiterten Architekturbegriff«¹⁶ auszugehen, der die Rede über Architektur in der Schwebelage zwischen konkretem und metaphorischem Gebrauch hält. Bei der fiktionalen Konstruktion von Räumen, in denen Bildungsprozesse in Szene gesetzt werden, spielt beides ineinander. Worauf es ankommt, ist die poetische Gestaltung und Organisation der Räume, in denen Leben und Liebe, soziales und erotisches Geschehen stattfinden, sich verwirklichen, gelingen oder aber scheitern.

In den meisten literarischen Texten findet der Rekurs auf Architektur zunächst auf metaphorischer Ebene statt. Architekturmetaphern werden beispielsweise im Hinblick auf den literarischen Schaffensprozess eingesetzt, etwa wenn Marcel Proust die Konzeption und Niederschrift von *À la recherche du temps perdu* mit dem Bau einer Kathedrale vergleicht oder wenn Gilles Deleuze und Félix Guattari Kafkas Schreibprozess der Serialität und Blockbildung mit den architektonischen Kategorien der vertikalen Fragmentierung (»Mauer«) und der horizontalen Kontiguität (»Turm«) charakterisieren.¹⁷

Auf diegetischer Ebene stehen Gebäude und Bauprozesse meist in einem metaphorischen (oder auch symbolischen) Bezug zur Charakterisierung der Protagonisten und ihrer Denkweisen und Leidenschaften. Als Musterbeispiel

¹⁵ Heike Delitz: *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*, Frankfurt a.M. 2010, S. 14.

¹⁶ Zum »erweiterten Architekturbegriff« vgl. Susanne Hauser, Christa Kamleithner und Roland Meyer: »Dieser [erweiterte Architekturbegriff, J.W.] geht über das Bauen und das Gebaute hinaus: Architektur richtet Situationen ein, sie lenkt Materialflüsse und Kommunikationsprozesse und bestimmt darüber die Verteilung und Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. [...] Ein solcher Architekturbegriff zielt auf eine Auseinandersetzung nicht nur mit architektonischen Objekten, sondern mit sozialen Prozessen auch im Vor- und Umfeld des Bauens und den Prozessen des Gebrauchs, der Aneignung und Transformation von Architektur.« Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer (Hg.): *Architekturwissen*, Bd. 1, S. 9.

¹⁷ Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Kafka. Pour une littérature mineure*, Paris 1975, S. 131–145.

hierfür könnte man Honoré de Balzacs Roman *Le Cabinet des Antiques* nennen, in dem die Darstellung des seit 100 Jahren unveränderten Hauses Esgrignon bereits auf die politische und soziale Halsstarrigkeit seines Bewohners, des alten Marquis d'Esgrignon, schließen lässt.

Die metaphorischen und symbolischen Architekturbezüge weiten sich in zahlreichen literarischen Beispielen zu allegorischen Handlungsräumen aus, die sich dadurch auszeichnen, dass sie über weite Strecken des Textes durch die Darstellung von bestimmten Raumarchitekturen eine eigenständige (zusätzliche) Bedeutungsebene etablieren. Raumallegorien übernehmen oftmals handlungsmotivierende oder -leitende Funktionen. Sie lenken die Handlungen der Figuren (etwa in Kafkas *Das Schloss*, wo die unscharfen Übergänge zwischen Dorf und Schloss das Ankommen im Schloss verhindern), entlarven deren Wünsche und Emotionen (in exzessiver Form in Goethes *Die Wahlverwandtschaften*, in denen die Bauvorhaben der einzelnen Figuren fast alle von persönlichem Begehren gesteuert sind) und präfigurieren deren Entwicklungen. Letzteres zeigt sich besonders deutlich in Stendhals Roman *La Chartreuse de Parme*: Als Gefängnis und Beobachtungsstation spiegelt der die Stadt Parma dominierende Farnese-Turm nicht nur die Leidenschaften, Gedanken und Handlungen der Figuren, er führt als räumliches Dispositiv vielmehr überhaupt erst zur Herausbildung des Helden Fabrice als liebesfähigem Subjekt.¹⁸

Doch Architektur spiegelt, präfiguriert und lenkt nicht nur Bewusstseinszustände, sondern beleuchtet auch historische Zusammenhänge und Problematiken, wie dies etwa in Stifters *Die Narrenburg* unmittelbar einleuchtend geschieht. In Stifters Erzählung zeugen die verschiedenen Gebäude auf dem Rothenstein vom Konflikt der Mitglieder der Familie Scharnast, sich einerseits in eine historische Familientradition eingliedern und andererseits aber auch eine je eigene Individualität herausbilden zu wollen. Das Ergebnis ist ein chaotisches Durcheinander, »eine halbe Stadt von Schlössern« aus unterschiedlichsten Stilen, die wie an den roten Fels »angeklebt«¹⁹ wirken – eine Darstellung, die das Problem der Stilpluralität des Historismus adressiert und es zugleich mit poetologischen Fragen verknüpft.

Architektur kann darüber hinaus auch als Allegorie von sozialen Konfigurationen gedeutet werden, die dem Text zugrunde liegen. Ein Beispiel hierfür

¹⁸ Vgl. zu dieser These den Beitrag von Gerhard Neumann in diesem Band.

¹⁹ Adalbert Stifter: *Die Narrenburg*, in: Ders.: *Werke und Briefe. Historisch-Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 1,1: *Studien. Journalfassungen*, hg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald, Stuttgart 1978, S. 301–403, hier S. 310.

wäre die Konfrontation von Mutterhaus und Hexenhaus im Märchen von Hänsel und Gretel, die jeweils unterschiedliche Umgangsformen mit sozialer Not symbolisieren. Schließlich lässt sich noch eine weitere Form der Bezugnahme mit dem Begriff der Textarchitekturen differenzieren. Darunter verstehen wir textmaterielle literarische Gestaltungsweisen, die den Raum der Seite eines gedruckten Textes, die Typografie oder auch die Gestaltung der Paratexte in Beziehung zu architektonischen Bauformen setzen.

In den meisten literarischen Texten finden die Bezugnahmen auf Architektur auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig statt, wie der Beitrag von Dorit Müller exemplarisch zeigt. In Kleists Erzählung *Der Findling* erscheinen Architekturen zugleich als fiktionale Schauplätze, als Wahrnehmungsdispositive und als operationale (öffnende und schließende) Elemente. Sie strukturieren die Handlung, lenken die Figuren und stiften Sinn, indem sie private, soziale und rechtliche Räume konstituieren, die dann im Text als Krisenräume ihre Wirksamkeit entfalten.

IV.

Wir haben uns entschieden, die Beiträge in unserem Buch nach thematischen Zusammenhängen und nicht nach rhetorischen Figuren zu ordnen, da die Übergänge zwischen metaphorischen, symbolischen und allegorischen Architekturbezügen in der Literatur meist fließend und diese Kategorien für die Deutung der Texte ohnehin nur beschränkt aussagekräftig sind. Nachdem im ersten Kapitel verschiedene kulturwissenschaftliche Perspektiven und Herangehensweisen aufgezeigt werden, gruppieren sich die folgenden drei Kapitel thematisch um die Zusammenhänge »Architektur als Wahrnehmungsdispositiv«, »Architektur als Medium poetologischer Reflexion« und »Poetische Funktionen von Architektur«. Das letzte Kapitel zu »Architektur und Bewegung« widmet sich der Tatsache, dass Architektur, anders als andere Kunstwerke, vorrangig in Bewegung erfahren wird und selbst mobil werden kann.

Diese Einteilung soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die einzelnen Beiträge darüber hinaus in vielfältiger Weise und auf mehreren Ebenen miteinander verbunden sind. So zeichnen sich beispielsweise fast alle behandelten Texte dadurch aus, dass in ihnen die Bezugnahmen auf Architektur wahrnehmungsleitende Funktionen haben und poetologisch reflektiert werden.

Kulturwissenschaftliche Perspektiven

Der Band beginnt mit einem Beitrag von WOLFGANG SCHÄFFNER. Er argumentiert, dass Architekturen keine »passiven Gehäuse« sind, in denen menschliche Aktivitäten stattfinden, sondern »vielmehr auch Akteure, die formatieren und formen, was getan und gelebt werden kann«. Unter Bezugnahme auf das unter der Schriftleitung des Karlsruher Architekten Joseph Durm zwischen 1880 und 1943 in insgesamt 143 Bänden herausgegebene *Handbuch der Architektur* zielt sein Beitrag darauf, zu bestimmen, auf welche Weise architektonische Mittel dazu beitragen können, ein begehrendes Subjekt zu erzeugen. Schöffner fragt zum einen danach, wie Architektur in Handbüchern und anderen Formen verschriftlicht und textuell »umgesetzt« wird und versucht zum anderen zu klären, wie aus der Perspektive der Architektur deren Verhältnis zum Erzählen zu verstehen wäre.

Im darauf folgenden Beitrag unterzieht SUSANNE LÜDEMANN die zahlreichen architektonischen Figuren in Freuds Schriften einer genauen Betrachtung. Lüdemann argumentiert, dass die Verwendung der verschiedenen Architekturmetaphern und -gleichnisse in Freuds Werk dazu dient, das Psychische selbst beschreibbar zu machen. Freuds Metaphern und Gleichnisse übersetzen Sukzession in Simultaneität und verräumlichen dadurch zeitliche Vorgänge. Dabei, so Lüdemann, konvergiert die Darstellung mit der Beschaffenheit ihres Gegenstandes: Die Räumlichkeit des Psychischen, die in Freuds architektonischen Figuren zur Darstellung kommt, entspricht, so ihre These, letztlich der Raumorientierung der Sprache selbst.

Auch im Beitrag von SUSANNE STRÄTLING stehen die Auswirkungen von Baumetaphoriken im Zentrum. Aufbauend auf dem kulturhistorisch tief verwurzelten Konflikt zwischen der Welt des Wortes und der Welt des Werkens und unter dem Fokus einer zunehmenden Konzeptkonkurrenz zwischen Buch und Bau in der russischen Moderne, analysiert sie, wie die postrevolutionäre Schriftstellergeneration der 1920er und 30er Jahre Lesbarkeit und Baubarkeit der Welt in ein neues Verhältnis setzt. Dabei gerät die Vorstellung der Baubarkeit der Welt zum Inbegriff für die Realisierung kultureller Utopien, in denen durch die »direkte Teilnahme des Schriftstellers am Aufbau unserer Tage« die Wortkünste zu Bauformen einer neuen Kultur avancieren und den Schriftsteller selbst als eine Art »Konstrukteur« erscheinen lassen. Zugleich zeigt Strätling, wie umgekehrt das Bauen im Stalinismus in die Sprache hinein verlagert wird und dem Glauben an das Primat des Wortes untersteht. Dadurch zeichne sich letztlich eine »Revision der Baubarkeit der Welt im Zeichen ihrer Lesbarkeit« ab.

In ihrem diese Sektion abschließenden Beitrag zu verschiedenen Architektorentwürfen aus den 1960er bis 90er Jahren gibt SUSANNE HAUSER zunächst ihrer Verwunderung Ausdruck, dass »bis vor wenigen Jahren keine der etablierten Kulturwissenschaften (abgesehen von der zumeist in kunsthistorischer Tradition stehenden Architekturgeschichte) die Architektur zu ihrem Gegenstand gemacht hat«. In ihrer Analyse von jeweils berühmt gewordenen Architekturmodellen aus drei Zeiträumen – den popkulturellen Entwürfen der 1960er Jahre, den kommunikationsorientierten Konzepten der 1960 und 70er Jahre und den semiotisch inspirierten Architekturwelten der 1970er bis 90er Jahre – untersucht sie, welche unterschiedlichen neuen Behausungsmöglichkeiten in diesen Zeiträumen für das Subjekt vonseiten der Architektur imaginiert wurden und auf welche Weise sich in ihnen jeweils zentrale zeitgenössische kulturelle, wissenschaftliche und technische Paradigmen verdichten. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei den in den jeweiligen Architektorentwürfen implizit zum Ausdruck kommenden Subjektentwürfen, »der Frage also, wie mit dem Entwurf von Häusern und Städten, Straßen und Plätzen mögliche ›Lebensarchitekturen‹ gleich mit entworfen werden«.

Architektur als Wahrnehmungsdispositiv

»Die Rollen, die Architektur in Wahrnehmungsprozessen einnimmt«, heißt es in dem 2011 erschienenen Band *Architekturwissen*, »reichen von auffälliger Präsenz bis zu Latenz und unterschwelliger Rahmung von Situationen. Architektur kann sich zeigen und sich aufdrängen, sie kann aber auch zurücktreten und als Bühne fungieren, auf der sie etwas anderes als sich selbst zeigt.«²⁰ Die in diesem Kapitel vertretenen Texte widmen sich der Wahrnehmungsfunktion von Architektur. Sie gehen davon aus, dass die Darstellung von Architektur die Wahrnehmungsprozesse und Empfindungsweisen sowohl der Figuren wie auch des Lesers anzuleiten und zu strukturieren vermag. Den Auftakt zu dieser Betrachtungsweise von Architektur als einem ›Wahrnehmungsdispositiv‹ macht der Beitrag von JAN NIKLAS HOWE und JAN VON BREVERN zu Denis Diderots Essay *Regrets sur ma vieille robe de chambre*. Howe und Brevern diskutieren anhand der kurzen, bereits 1768 verfassten Polemik Diderots über seinen neuen luxuriösen Hausrock (der es erforderlich macht, die gesamte Einrichtung seines Arbeitszimmers zu erneuern) die problematische Verschränkung von Subjektconstitution und Innenraum – eine Problematik, die nach der Aufwertung von Inneneinrichtung und Kleidung

²⁰ Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer (Hg.): *Architekturwissen*, Bd. 1, S. 19f.